

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 10

Artikel: Der Ramadan in Tunesien
Autor: Hunziker, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669278>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ramadan

in Tunesien

von Werner Hunziker

Wenn in Tunesien in den Souks und in den bevölkerten Vierteln die Wohnhäuser, Bäder, Barbierstuben und Werkstätten geweißelt und die Kochgeschirre neu verzinnt werden, wenn die Frauen, die verschleierten und die modernen, die Haare sich schön pflegen lassen, dann ist der Ramadan nicht mehr ferne. Vor wenigen Wochen aber liess der tunesische Staatspräsident, Habib *Bourgiba* verkünden, dass künftighin das Fasten am Ramadan keine Verpflichtung mehr sei. Die Fastenzeit, die einen vollen Monat dauert, sei nicht mehr zeitgemäss, weil sie sich dem Arbeitsprozess im modernen Tunesien widersetze, sie könne deshalb nicht mehr verantwortet werden, auf jeden Fall würde von nun an, was Innehaltung der Arbeitszeit und Pflichterfüllung betreffe, keine Rücksicht mehr auf das Fasten genommen.

Das ist für den Mohammedaner eine sehr einschneidende und im religiösen Sinne bedeutungsvolle Massnahme. — Was ist der Ramadan? Er ist

der neunte und geheiligte der zwölf Monate des Jahres. Der mohammedanische Kalender kennt nur das reine Mondjahr ohne jede Beziehung zum Sonnenjahr. Die Zeitrechnung begann am Tage der *Hedschra*, der Auswanderung Mohammeds von Mekka nach Medina, nach unserer Zeitrechnung am 16. Juli 622. Jeder Monat beginnt an dem Abend, an dem die neue Mondsichel zum erstenmal sichtbar wird. «Sie fragen dich nach den Neumonden, sprich: Sie sind ein Mittel zum Messen der Zeit für das gemeinsame Wohl der Menschheit und für die Pilgerfahrt» (Koran: 2, 190). Der Monat hat 29 Tage, in den Schaltjahren hat der letzte Monat 30 Tage. Das Jahr umfasst 354, das Schaltjahr 355 Tage. Innert 30 Jahren gibt es 19 Gemeinjahre und 11 Schaltjahre, nämlich das 2., 5., 7., 10., 13., 16., 18., 21., 24., 26. und 29. Das genaue Mondjahr hat 354 Tage, 8 Stunden, 48 Minuten und 36 Sekun-

den. Der Ramadan findet also nicht jedes Jahr zur gleichen Jahreszeit statt. Sein Beginn wird jeweils vom Diwan schriftlich angeordnet und

mit Kanonenschüssen angekündigt, wenn die blasse Sichel des neu erwachsenen Mondes wenigstens von einem Späher gesehen

worden ist. Die beim Kadi versammelten Mitglieder des Diwans sind Zeugen des Erlasses.

Die Beobachtung des Fastens während des Ramadans gehört im Koran zu den fünf Kardinalgeboten, die da sind: 1. Kein Gott ausser Allah, 2. fünf tägliche Gebete, 3. Almosensteuer an den Staatsschatz, 4. Fasten am Ramadan, 5. Wallfahrt nach Mekka, wobei Gebet und Fasten im Vordergrund stehen. Dieses Fasten im Monat Ramadans erstreckt sich täglich von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. In der Nacht jedoch findet der ersehnte Unterbruch statt, der in den ersten zwanzig Tagen bzw. Nächten zu opulenten Gastmählern und öffentlichen Lustbarkeiten Anlass gibt. Eine Stunde vor Tagesanbruch erfolgt ein Mahnruf, sich zu stärken, und «wenn der weisse Faden vom schwarzen Faden zu unterscheiden ist», ertönt ein Böllerschuss als Zeichen des Fastenbeginns. Wer es sich leisten kann, geht jetzt zu Bett und schläft bis gegen Mittag. Der Nachmittag verläuft bei halber Arbeit oder verdriesslicher Ruhe. Am späten Abend wartet männiglich auf den fastenlösenden Schuss, der dann erfolgt,

wenn der weisse Faden vom schwarzen Faden nicht mehr zu unterscheiden

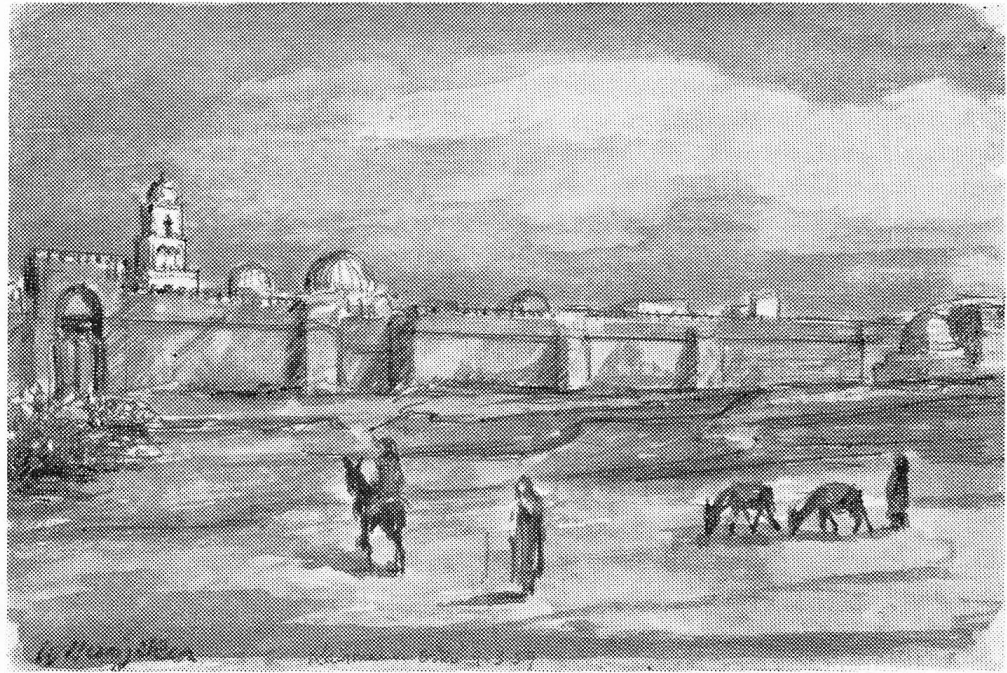
ist. Dann werden die vorsorglich gedrehten Zigaretten, die längst im Mund gehalten sind, angesteckt und der bereitgehaltene Proviant wird verzehrt. In den letzten zehn Tagen des Ramadan soll aber das Fasten in seiner ganzen Strenge beobachtet werden. Dann sind die Regeln der Enthaltsamkeit, Reinheit und des Besuchs der Moschee zu befolgen, dann sind die Meere süss, das Paradies ist offen und die Vergebung ist nahe.

In der 2. Sure des Korans, Vers 184, heisst es: «O, die ihr glaubt, Fasten ist euch vorgeschrieben, wie es denen vor euch vorgeschrieben war, auf dass ihr gerecht werden möget». (185:) «Das vorgeschriebene Fasten ist für eine bestimmte Anzahl von Tagen; wer von euch krank oder auf Reisen ist, der soll an ebenso vielen anderen Tagen fasten, und für jene, die es schwerlich bestehen würden, ist eine Ablösung vorgesehen: Speisung eines Armen. Und wer mit freiwilligem Gehorsam ein gutes Werk vollbringt, das

ist noch besser für ihn. Und Fasten ist gut für euch, wenn ihr es begreifen würdet.» (186:) «Der Monat *Ramadan* ist der, in welchem der Qur-ân herabgesandt ward als eine Weisung für die Menschheit mit deutlichen Beweisen der Leitung und Unterscheidung. Wer von euch daher in diesem Monat (daheim) anwesend ist, der möge den ganzen Ramadan hindurch fasten. Wer aber krank oder auf Reisen ist, der faste ebenso

gesetzt hat, so nähert euch ihnen nicht. Also macht Allah seine Gebote den Menschen deutlich, auf dass sie sicher werden gegen das Böse.»

In diesen Satzungen ist vielleicht das Ergreifendste die Erlaubnis zum stellvertretenden Fasten, «für jene, die es schwerlich bestehen würden», oder an Stelle des Fastens einen Armen zu speisen. Wer denkt heute bei dieser Stelle nicht an das unsägliche Elend der



Kairouan mit der Moschee
Djama Sidi Okba

viele andere Tage. Allah wünscht es euch leicht, nicht schwer zu machen.»

Die folgenden Verse enthalten die Weisungen zum Fasten und die Erleichterungen. (188:) «Erlaubt ist euch, in der Nacht des Fastens zu euren Frauen einzugehen. Sie sind euch ein Gewand und ihr seid ihnen ein Gewand. Allah weiss, dass ihr gegen euch selber unrecht gehandelt habt, darum hat er sich gnädig zu euch gekehrt und euch Erleichterung gegönnt. So möget ihr nunmehr zu ihnen eingehen und trachten nach dem, was Allah euch bestimmte und esset und trinket, bis der weisse Faden von dem schwarzen Faden zu unterscheiden ist. Dann vollendet das Fasten bis zum Einbruch der Nacht, und geht nicht zu ihnen, solange ihr in den Moscheen zur Andacht verweilt. (Anmerkung im Koran: während der letzten 10 Tage). Das sind die Schranken, die Allah

Flüchtlinge im Maghreb: in Algerien, in Tunesien, in Lybien, aber auch an die Opfer des Erdbebens in Agadir. Wir dürfen ruhig annehmen, dass Mohammed bei dieser Stelle an die Nomaden der Steppen und der Wüste gedacht hatte, an ein hungerndes und wanderndes Volk, dem die Auferlegung freiwilliger Entbehrungen nicht zugemutet werden konnten.

Als ich die Worte des Korans am Ende eines ausgiebigen Reise- und Arbeitstages aus der Hand gelegt hatte, kam es mir erst wieder zum Bewusstsein, dass ich im Gasthaus

der vierten heiligen Stadt des Propheten

war: in Kairouan (Mekka, Medina und Jerusalem sind die andern). Noch einmal zogen die Eindrücke des vergangenen Tages an mir vorbei: Die Frühlingssonne am Gemäuer der Moschee, die manganblauen Schlagschatten,

die braune und unendliche Steppe, die, aus der Wüste kommend, an die krenelierte Ringmauer brandet, Oasen mit weidenden Kamelen, ein Schimmel vor einem weissen Marabutempelchen, die einnachtende Stadt mit ihren buntbeleuchteten Toren, die dunkeln, gedeckten Souks, in denen die rasche Bewegung der Menschen insektenartig wirkte, die hellen Akzente der weissverschleierte Frauen im Kontrast zu den indigofarbenen und violetten Gewändern der Beduinenfrauen am Brunnen, die Berberpferde vor den Zweiräderkarren, die schwüle Stimmung verfeimter Strassen und die ornamentale Pracht im Teppichhaus. In langen gemessenen Schritten mit unwandelbarer Sicherheit wie ein Kamel kam dann der Schlaf. Die Nachtruhe dauerte nicht lange, denn plötzlich widerhallte der Wüstenhimmel von einem dumpfen, aber sehr vernehmlichen Kanonenschuss. Eine kurze Weile herrschte Stille, dann hörte man aus der Ferne das maurisch-skandierende Schlagen einer tiefen Trommel: das Tam-Tam des Mesahhar.

*des Morgenboten, der das Nahen
des Sonnenaufgangs meldete.*

Vermutlich war es auch eine Empfehlung, jetzt noch eine Stärkung zu sich zu nehmen, denn bei Sonnenaufgang erdröhnte ein weiterer Schuss und der Ramadan war da. Beim Frühstück, das uns im Hotel natürlich verabfolgt wurde — waren wir doch auf Reisen und überdies noch Christen —, fragte ich unseren Wagenführer, einen Libyer, der in Tunis wohnte, wie er es mit dem Fasten halten würde. Trotzdem auch er auf Reisen war und demzufolge Erleichterungen für sich in Anspruch hätte nehmen können, hielt er die Gebote inne, unterliess es jedoch nicht, in El-Djem für den Abend zu Hause bei seiner Frau ein saftiges Stück Schaffsfleisch zu kaufen. Der salzhaltigen Meerluft und der blumenreichen Nahrung wegen sei das Schaffsfleisch in El-Djem besonders zu empfehlen. Auf der ganzen Fahrt von Mahdia über Monastir und Sousse bis Tunis waren wir Zeugen des Fastens: Die Kaffeehäuser, sonst der Treffpunkt der Männer am Nachmittag waren leer, die Zigarette, die zur Silhouette des Tunesiers gehört, fehlte. Gleichgültig, ob im Geheimen da und dort geraucht, gegessen oder getrunken wird, das Fasten ist nun einmal in der Religion und im allgemeinen Willen begründet, wenn es in der Öffentlichkeit nicht gebrochen wird. Hierin tritt der gottesstaatliche Charakter des mohammedanischen Staatswesens augenfällig in Erscheinung. In den ersten vier bis fünf Tagen sei es mühsam, nachher gewöhne man

sich daran, erklärte mir ein tunesischer Kaufmann.

Am Abend waren wir wieder nach Tunis zurückgekehrt. Die Sonne war soeben untergegangen, und wir waren nun neugierig, auch den zweiten Akt, den Unterbruch des Fastens kennenzulernen. Das dicht bevölkerte maurische Halfaouïne-Quartier bot dazu den besten Anlass. Dort war der Mittelpunkt der öffentlichen Lustbarkeiten in einer idyllisch-orientalischen Szenerie. Das pulsierende Volksfest war von weither als dichtes Gedränge erkennbar. In der Nähe war

der Lärm unbeschreiblich:

Die barbarischen Lautsprecher feierten wahre Orgien. Es war keine Segnung der europäischen Zivilisation, als sie den Muselmanen diese satanischen Maschinen brachte, die den einfachsten Volkslaut schon in seinem Entstehen verfälschen. Es hatte aber den Anschein, dass dieser Radau zur ausgelassenen Stimmung beitragen sollte. Auffallend dagegen war die korrekte Haltung der Bevölkerung im Gedränge, trotzdem sie beim Erklängen bestimmter Rhythmen und Melodien frenetischen Beifall spendete und ihrem Vergnügen lauten Ausdruck verlieh. In unermesslicher Fülle lagen da in der engen Halfaouïnegasse die Auslagen der ambulanten Händler nebeneinander. Eine besondere Attraktion boten die Pâtisseries, die auf Estraden Berge herrlicher Fastengebäcke aufgebaut hatten, worunter die ölgebackenen Kuchen, ähnlich unseren Krapfen, dann die Honiggebäcke, die türkisch anmuteten, und Crèmeschnitten sehr appetitlich anzusehen waren. Mitten in seinen Schüsseln und Tellern, in Weiss gekleidet mit roter Chéchia und untergeschlagenen Beinen sass der dicke Urheber all dieser Herrlichkeiten selber und pries sie mit zwingender Eleganz der vorüberziehenden Menge an. Manche Kaufläden oder Kaffeebuden waren in Cabarets verwandelt. Paradebühnen und Vorhänge trennten sie von der Strasse. Hier wurden Volkstänze vorgeführt, wobei natürlich der Bauchtanz, der mehr suggestiv als attraktiv schon auf den bemalten Aushängefahnen und Schildern zu sehen war, nie fehlte. Innen und aussen wurden die scharf skandierten Taktmasse von der erregten Menge mitgesungen und mit Klatschen begleitet. — Das dauerte, bis der weisse Faden...

Für den Reisenden war es nun Zeit, wegzufahren, denn der Lebensablauf war unterbrochen, die Souks, mit ihren Kaufläden und Werkstätten, die in dürftiger Einfachheit einen seltsamen Zauber auf den Besucher ausübten, waren geschlossen. Wind, Regen

Frühe Wanderung

von Lille Leu

und Sturmmeldungen vom Meer, ungastliche Vorboten des nahenden Aequinox, verdüsterten den ohnehin verblichenen Alltag.

Als wir Tunis durch den imposanten Kanal im Lac de Tunis verliessen und die grüne Flagge mit dem roten Halbmond und Stern vom letzten Semaphor den Abschiedsgruss geboten hatten, ahnten wir noch nicht, dass wir wahrscheinlich den letzten traditionellen Ramadan miterlebt hatten.

Der Sommer war in der Stadt unerträglich heiss und unsere Werkstätte, eingepfercht zwischen zwei dunstschwüle uralte Häuser im unteren Altstadtviertel, brodelte und kochte im glühheissen Bleidampf. Es war eine jener verschollenen Setzereien, in welcher der Meister zugleich alle in seinem Metier vorkommenden Berufe ausübt, vom Faktor über den Drucker bis zur Putzfrau. Das heisst, geputzt wurde eigentlich kaum, man stand zwischen verstaubten Tiegeln herum und rätselte, wer als nächster eine Bestellung aufgeben würde.

«Bäcker Faust wird es sein, pass auf!», sagte der Meister und schielte durch die Seitenluke eines stockfleckigen Vorhangs, «da kommt er gerade auf uns zu über die Strasse, ruf mich erst, wenn er da ist!» Und er riss sich die speckige Setzerkutte vom Leibe und enteilte in seine düstere kleine Schreibkammer, wo er alsbald wichtig beschäftigt mit Papier zu rascheln begann. Herr Faust aber trottete schwitzend vorüber, und der Meister kam wieder hervor aus der Berechnungsklausur und seufzte tief.

Auch war in diesem heissen Sommer von Uebel, dass man an unserer einzigen strombetriebenen Maschine einen perfiden Apparat befestigt hatte, und zwar besorgten das die Herren vom Kraftwerk. Erst musste ein Geldstück eingeworfen werden, erst dann kam Strom in die Maschine, so fatal war das. Da der Meister fast immer gerade jenes Geldstück nicht in der Kasse hatte, das in den ominösen Kasten passte, trat ich meinen Arbeitslohn ratenweise wieder ab, wo er hergekommen war. Man hatte ihn mir sozusagen nur geliehen.

Da war kein Auskommen mehr, und ich machte mich auf, aus der brütenden Altstadt heraus zu kommen, leichten Gepäcks und noch unbeschwerter Jugend. Für meinesgleichen mochte sich überall ein Brot und ein Dach finden lassen.

Ich wanderte gemächlich am Rhein entlang, wo es oft schattig und kühl war, und in der Dorfschenke zu Zinsenheim, wo ich mich müde und froher Laune niederliess, machte ich die Bekanntschaft eines jungen, phlegmatischen Wanderers, Jehan mit Namen und von Berufs wegen ein Mäntelschneider. Da bei dieser ungeheuren Hitze das Mäntelgeschäft nicht gerade im Schwange war, und Jehan sich nicht auf andere luftigere Bekleidungsstücke einlassen wollte, war er gleich mir den Rhein entlang gewandert und vorerst in Zinsenheim zu flüchtiger Ruhe eingekehrt. Jehan war ein tief abergläubischer Mensch und vertraute mir an, dass es sein tollstes Erlebnis gewesen sei, als ihm auf einem Jahrmarkt aus der Hand gelesen wurde. Ich anerbot mich freundlich, ihm desgleichen zu tun, und er reichte mir aufgeregt seine dicke, nicht eben saubere Prätze.

«Du kommst von Asselbach», sagte ich, denn so hiess das letzte Dorf vor Zinsenheim, «und du bist jetzt in Zinsenheim. Doch dein Weg führt dich weiter, hier bist du nicht zu halten.»

Betroffen sah er mich an. «Das stimmt genau!», sagte er.

Und da in jenem Mäntelschneidergeschäft, in welchem er zuletzt tätig war, ganz offensichtlich kein Geldautomat in Betrieb stand und er deshalb seinen Lohn nicht auf solch hinterhältige Weise wieder zurückerstatten musste, zahlte er manch schönes Glas Wein an jenem Abend und schnitt von einem gewaltigen Fetzen Speck dicke Scheiben, einem Speck, den er vorsorglicherweise erstanden hatte. Immer wieder hielt er mir zwischen durch die nun bereits recht fettige Hand hin, damit ich ihm daraus ablesen konnte, was er mir vorher freimütig erzählt hatte. Andern tags zogen wir gemeinsam weiter, der träge Jehan und ich, manch gutes Lied haben wir gesungen auf den von der Sommerhitze ausgesengten Wegen, den strahlend blauen Himmel über uns. Der grosse Speckfetzen tanzte auf Jehans Rücken, eingehüllt in ein rotes Kindermäntelchen, Jehans Meisterstück, und schwitzte und vergoss fette Tränen.

Doch als wir rasteten zu Bacharach in der «Goldenen Traube», sass dort ein grosser, langer Mensch, so dünn und dürr, wie ich noch keinen gesehen, und er machte sich noch länger und noch fürchterlicher anzu-